

# Briefe an den Herausgeber

## Zum Tode Oswald Spenglers

Berlin, den 20. Mai 1936.

„Der Güte bar, vielleicht auch des Humors —“, so schilderte kürzlich der Nekrolog einer Tageszeitung Oswald Spengler. Ich kann ihm die Erfahrung des Gegenteils entgegenstellen. Nicht, daß ich den Umkreis dieses Lebens kannte und die guten Werke des Verstorbenen herzuzählen vermöchte, aber einmal bin ich ihm begegnet, einmal habe ich ihm gegenübergesessen in den weiten, hohen Räumen am Isarufer, wo er wohnte, habe in seine suchenden, braunen Augen gesehen, deren warme Menschlichkeit ein Schleier von Schwermut nicht verdeckte, habe seine Stimme gehört, die zu mir sprach, zu dem einzelnen, und nicht wie sonst zur Öffentlichkeit.

Jung, 21jährig, hatte ich ihm geschrieben, und der berühmte Mann hatte dem unbekanntem Studenten sein Haus geöffnet. Mit stockender Stimme gestand ich meine Leidenschaft für die res publica, die einzige, die ich kannte, und wie ich in seinen Schriften Sinn und Weg der Zukunft gefunden, die ich im Betrieb der von der Generation der Väter geführten Parteien vergeblich suchte. Und, was ich damals nicht sagen konnte, daß ich allein in seinen Schriften die reine Flamme der Vaterlandsliebe brennen sah, nicht getrübt von Eigennutz und Unzulänglichkeit, von Kirchturmspolitik und Tagesstreit.

Seine Art war weit entfernt vom Üblichen, von dem billigen Interesse, das sich gerne darüber unterrichtet, wie die weitreichende Wirkung eines Buches im Einzelfall aussieht, was überhaupt Leute denken, die 30 Jahre jünger sind, oder von der unverbindlichen Anteilnahme an irgendeinem Verehrer, die der Berühmtheit als lästige Pflicht aufliegt. Was heißt Güte? Jungen Menschen kann man nur eines antun, sie ernst nehmen. Das habe ich erfahren.

Spengler hatte eine Botschaft. Er entrollt das Bild der Jahrtausende nicht um des ästhetischen Genusses willen, das diese ungeheure Schau jedem bietet, der sich ihr hingibt, die ganze umfangliche Beweisführung mündet in der Gegenwart: so etwa wird der Gang der nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte sein, und dieses Wissen gibt uns die Möglichkeit, legt uns damit gleichzeitig die Pflicht auf, uns danach einzurichten. „Wir haben nicht die Freiheit, dies oder jenes zu erreichen, sondern die, das Notwendige zu tun oder nichts.“

Er hat den Niedergang der Staatskunst seit den Tagen Philipps II. und Richelieus mitgelitten, das Verschwinden feiner Lebensart seit der Zeit der Mme. de Sévigné, die Auflösung der Musik seit Bach, er sieht auch die morschen Trümmer von Religiosität und philosophischer Frage, vom verpflichtenden Gefühl der Verantwortung und der darauf gegründeten staatlichen Ordnung, den Rest des heitern Spiels der Künste ohne Bedauern im Strudel der Zeit verschwinden, aus dem der gänzlich befreite, ganz ungebundene, zu allem bereite Mensch der Spätzeit hervorgeht. Der Mensch, der als Soldat oder Führer nur noch den Rausch der Ausdehnung kennt, dessen Leidenschaft im Zügel kühler Überlegung auf Unterwerfung der ganzen Welt ausgeht. Diese Leidenschaft, die bei Führer und Mann gar nichts Privates mehr kennt, ist identisch mit dem Sozialismus, in dessen Zeichen er Preußens Zukunft sieht. Von diesem Standpunkt beklagt er nicht Deutschlands Niederlage, sondern verheißt ihm künftige Größe.

Das haben nicht viele gelesen damals. Und die es gelesen haben, haben müde gelächelt über solche Träume. Man schrieb 1919! Fast zwei Jahrzehnte haben seither die Geschichte in vielem den Weg nehmen sehen, den Oswald Spengler ihr voraus gesagt hat. Was die fernere Zukunft bringen wird, werden wir erleben, und spätere Geschlechter werden ihm vielleicht Monumente errichten. Denn der Verkünder der Geschichte hat seinen Platz neben ihrem Vollstrecker. Uns aber, den Zeitgenossen, ziemt es zu wissen, wer von uns gegangen ist, und in dem unerschütterlichen Glauben, der in der Zeit der allgemeinen Mutlosigkeit mit einem Bekenntnis zu Deutschland aufstand, das glühende deutsche Herz zu erkennen.

Rudolf Pfleiderer.

---

**Toni Stadler.** Die im Mai-Heft des „Querschnitt“ gegenüber Seite 273 abgebildete Plastik stammt nicht von Hilde Plate (wie versehen angegeben wurde), sondern von Toni Stadler, über dessen künstlerisches Schaffen wir demnächst noch weitere Veröffentlichungen bringen werden.